

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 3 (1947)
Heft: 6

Artikel: Aus dem theologischen Leben Basels im Anfang des 19. Jahrhunderts : nach dem 1. Band der Biographie Jacob Burckhardts von Werner Kaegi
Autor: Burckhardt, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-877541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

digen Irrtum, ansehen! *Buri* anerkennt also gerade *nicht* die neutestamentliche Naherwartung, sondern eine dem ganzen Neuen Testament durchaus fernliegende *Interpretation* dieser Naherwartung im Sinne einer existentialphilosophisch gewerteten Illusion. Wer wirklich im *neutestamentlichen* Sinne die Naherwartung aktualisieren wollte, könnte dies nur etwa in der Weise *Blumhardts* tun.

Basel.

Oscar Cullmann.

Aus dem theologischen Leben Basels im Anfang des 19. Jahrhunderts.

*Nach dem 1. Band der Biographie Jacob Burckhardts
von Werner Kaegi. **

In Nr. 2 des Jahrgangs 1945 der ThZ hat Werner Kaegi den Theologiestudenten Jacob Burckhardt geschildert; nun ist vor einem Jahr der prächtige 1. Band seiner großangelegten Biographie erschienen («Frühe Jugend und baslerisches Erbe»). Hier sei versucht, in wenigen Strichen das theologische Leben Basels in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts zu zeichnen, wie es Kaegi besonders im 3. und 4. Kapitel seines Buches entworfen hat.

Er sucht zuerst das theologische Ahnenerbe Jacob Burckhardts festzustellen; Theologen seines Familiennamens tauchen zwar erst um 1700 auf, aber dann beginnt der Lauf eines «theologischen Stromes», der allein der Stadt und Landschaft Basel bis 1930 nicht weniger als 24 Pfarrer gebracht hat. Das Ahnenerbe wird aber schon in viel älterer Zeit gesucht. Erasmus von Rotterdam und Bonifacius Amerbach, der zu den Vorfahren Jacob Burckhardts gehört, scheinen in der Erinnerung der Nachkommen lebendig geblieben zu sein, worauf schon die beliebte Namengebung Bonifacius und Hieronymus (der theologische Patron des Erasmus) hinweist.

Ein anderer Vorfahre verkörpert den italienischen Huma-

* *Werner Kaegi, Jacob Burckhardt, Eine Biographie, Bd. I: Frühe Jugend und baslerisches Erbe, Basel, Benno Schwabe, 1946, 584 Seiten u. 27 Tafeln, Fr. 36.—.*

nismus von frommer neuplatonischer Prägung, Caelius Secundus Curio. Er und Castellio waren bekanntlich die bedeutendsten Vertreter einer anticalvinistischen Toleranz im Basel des 16. Jahrhunderts. In der Tat ist, wie Kaegi schreibt, etwas von den Ideen Curiones durch alle Phasen baslerischer Geistesgeschichte lebendig geblieben. Man könnte auch beifügen, daß sich bei den christlich gesinnten Juristen und Staatsmännern Basels von Bonifacius Amerbach bis zu Andreas Heusler und Paul Speiser ein grundsätzliches Mißtrauen gegen Theologen, die ein pfarramtliches Wächteramt im öffentlichen Leben betätigten, erhalten hat.

Karl Barth hat in seiner «Protestantischen Theologie im 19. Jahrhundert», die fast gleichzeitig mit Kaegis Werk im Druck erschien, aber schon 13 Jahre früher geschrieben war, zweimal (S. 124, 433 f.) das theologische Klima Basels charakterisiert, «wo von Erasmus und Oekolampad her, wenn ihm nur einige Freiheit gelassen wurde, ein bißchen immer Theologie getrieben worden ist und wahrscheinlich auch bis zum jüngsten Tag weiter getrieben werden wird». Und zwar sei es eine im Grund konservative, scheue Theologie, die aber zugleich ihre geheime sympathetische Lust an Radikalismen und Extravaganzen Fremder habe, die der Basler von David Joris bis zu Nietzsche und Overbeck um der Kontrastwirkung willen nicht ungern in seinen Mauern sehe, doch ohne sie sich zu eigen zu machen; denn eine angeborene mild humanistische Skepsis schütze vor allzu strenger Orthodoxie wie vor allzu großen Verirrungen nach links.

Diese geistreiche Charakteristik von Karl Barths Vaterstadt war zunächst im Blick auf Samuel Werenfels, den berühmten Vertreter der vernünftigen Orthodoxie, und sodann auch auf De Wette geschrieben, und sie enthält ein gutes Stück Wahrheit für das 16. wie für das 18. und 19. Jahrhundert. Schon den konfessionellen Eiferern der ersten Kampfzeit galt der verstorbene Erasmus immer noch als der Mann «piae memoriae». Und ein J. Fr. Miville, der kurz vor Jacob Burckhardts Geburt eine theologische Professur erhielt, ein Mann, dessen Vater einst von der orthodoxen Staatskirche hart behandelt worden war, hielt deutlich die von Erasmus bis Herder reichende humanistische Linie inne.

Es ist auch bezeichnend, daß der als orthodox geltende alte Professor Buxtorf (gest. 1831) seinen Vorlesungen über Dogmatik Ostervald, den Gesinnungsgenossen Werenfelsens, zu Grunde legte und auch über das «goldene Büchlein» *De veritate religionis Christianae* von Hugo Grotius las, auf dessen erasmischen Hintergrund Kaegi hinweist. Vollends wird K. R. Hagenbach von Kaegi (S. 438 f.) die überzeugende Verkörperung der *via aurea media* genannt, die die biblischen Wahrheiten mit den Anforderungen einer edeln, freien Humanität in Einklang zu bringen suchte.

Allein Karl Barths Charakteristik gilt doch mehr nur für einzelne hervorragende Persönlichkeiten; jedenfalls hat sich die tolerante, nach links und rechts maßhaltende Basler Gesinnung gar nicht immer in praxi durchgesetzt. Den toten Erzketzer David Joris haben nicht nur die über die peinliche Entdeckung entsetzten Ratsherren verbrennen lassen, sondern auch Amerbach, Castellio und Curione haben ihn mit den stärksten Worten verdammt. Auch Männer der Aufklärung wie der spätere Bürgermeister Wieland haben zur Revolutionszeit den Neologen Magister Frey als Religionslehrer nicht dulden wollen. Und andererseits verlangte in wenig duldsamer Weise die Obrigkeit seit 1813 von allen Pfarrern einen Revers, daß sie keinem besonderen Verein angehören dürften. Der herrnhutische Geist der meisten Landpfarrer war freilich damit nicht gebannt.

Wir sehen am Ende des 18. und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts scharfe theologische Gegensätze unter der baslerischen Geistlichkeit, und es sind nur wenige, die eine Harmonie, wie sie oben gekennzeichnet ist, erringen. Zu ihnen gehört nun allerdings in erster Linie der von Kaegi prächtig gezeichnete Vater Jacob Burckhardts, der spätere Antistes. Zunächst aber schildert Kaegi die ehrwürdige Gestalt des Großvaters, des Pastors Petrinus Joh. Rud. Burckhardt. Wenn Basel schließlich die führende Stadt des Pietismus wurde, wenn zugleich hier die sonst stark divergierenden Kreise der Brüdergemeinde und des ältern Pietismus zusammenfließen, wenn Basel die blühendste Herrnhuter Sozietät mit dem stärksten Pfarreranhang besaß und zugleich der Sitz der Christentumsgesellschaft mit allen aus ihr hervorgehenden Reichsgottes-

werken wurde, so ist die vermittelnde und liebevolle Wirksamkeit des Pfarrers zu St. Peter nicht die kleinste Ursache.

Kaegi zeigt, wie der Pastor Petrinus, zwar scharf ablehnend gegenüber der Aufklärung und erfüllt vom Bewußtsein der Zeitverderbnis, doch für Gemeinnützigkeit und Wissenschaft, besonders für die Historie, offen blieb und so ein Stück des humanistischen Erbes bewahrt und weitergegeben hat. Aber die Loslösung der Söhne, zwar nicht aller, aber eben doch auch Jacobs, des späteren Antistes, von der väterlichen Frömmigkeitsform ergab sich natürlich; die faszinierende Macht der Aufklärungsideen auf die einen Söhne, die neuen theologischen Erkenntnisse und die Erweiterung des Blicks in die Welt beim andern Sohn mußten dazu führen. Schon als der Sohn in Heidelberg studiert, macht sich zum Entsetzen des Vaters die Wirkung Daubs und sogar De Wettes auf den jungen Theologen spürbar. Wohl ist die Persönlichkeit Jung-Stillings, der im väterlichen Haus in Basel verkehrte und bei dem der Heidelberger Student glückselige Stunden erlebte, ihm immer teuer geblieben; aber die pietistische Erwecklichkeit, ja schließlich die ganze «Streitgasse», d. h. die Basler Sozietät, wurden ihm fremd.

Interessante Angaben über diese Wandlung, überhaupt über die damalige Basler Pfarrerwelt enthält eine von Kaegi nicht benützte Quelle; es sind die in den Basler Jahrbüchern von 1910 und 1912 abgedruckten geschwätzigen und gefühlvollen Tagebücher des Pfarrers Daniel Kraus (1786—1846).

Kraus, nur ein Jahr jünger als der spätere Antistes, schloß sich diesem in überschwenglicher Freundschaft an, besonders seit der Austritt aus der Brüdergemeinde den jungen Burckhardt offener, vertraulicher und fröhlicher gemacht hatte. Eine stille Jugendliebe des Daniel Kraus galt der früh verstorbenen Louise Schorndorff, der Schwester der spätern Gattin des Freundes. Von Kraus vernehmen wir allerlei über die Gegensätze innerhalb der Pfarrerschaft. Die «Herrnhutischen Expectorationen» stießen ihn so ab, daß er die Konferenzen der Landpfarrer nicht mehr besuchen wollte. Kraus war, wenn auch geistig unbedeutender, einer der wenigen Gesinnungsgenossen des spätern Antistes und stand oft mit ihm allein da. Auch er war ein Mann der baslerischen Mitte.

Die ausgesprochenen Rationalisten, wie Fäsch, Wolleb und Heß, waren eine kleine Minderheit im Konvent. Kraus erwähnt einmal einen Vortrag von Heß im Pfarrkapitel über das Alte Testament, der im Stil Nicolais oder der französischen Encyclopädisten gehalten war, worauf eine heftige («unchristliche») Entgegnung Samuel Preiswerks, des spätern Antistes, folgte, bis der liebevolle Pietist Simon La Roche versöhnend dazwischentrat.

Die Art und Weise, wie De Wette nach Basel berufen wurde (1822), sah Kraus zuerst als einen Akt «insolenter Intoleranz» der Rationalisten an; als er aber De Wette kennenlernte, fühlte er sich stark von ihm angezogen und wurde immer kritischer gegen die «Kinder Gottes», die im Pfarrerkämmerlein «heulende Anklagen» gegen den mit De Wette einreißenden Unglauben erhoben. Die Mehrzahl der herrnhutisch gerichteten Basler Pfarrer (Kaegi nennt besonders Johannes Linder und Peter Staehelin) waren damals gänzlich unberührt vom Geist des deutschen Idealismus, auch von der humanistischen Basler Tradition. Sie trugen ein aufrichtiges und fröhliches, aber doch mit einer stereotypen geistlichen Sprache behaftetes und recht weltfremdes Christentum zur Schau: zu einer äußerst peinlichen Szene scheint es in einer Kapitelsitzung im Herbst 1828 gekommen zu sein. Jacob Burckhardt (Vater) war damals bereits Obersthelfer. Der ängstlich und starr gewordene Antistes Falkeisen schlug vor, der Regierung ein Verbot der eben erscheinenden Einleitung ins Neue Testament von De Wette zu beantragen. Mit ungewöhnlicher Schärfe opponierte zuerst der Obersthelfer gegen den unwürdigen Vorschlag und sagte dem Antistes ins Gesicht, er sei mit seinem Antrag nur das Werkzeug einer religiösen Gemeinschaft (d. h. der Sozietät). Kraus trat ihm — angeblich allein — zur Seite und verteidigte die Lehrfreiheit. Fatal wurde die Situation, als der Antistes über die Frage abstimmen lassen wollte, wer sich des Evangeliums von Christo schäme und wer nicht. Jetzt unterstützte sogar der alte Herrnhuter Raillard den Protest gegen diese Fragestellung. Schließlich lief der Antistes davon und die Sitzung verlief resultatlos.

Jacob Burckhardts Wahl als Antistes war nicht unbestritten; aber die überwältigende Mehrheit der Gemeindegossen

setzte sie durch. Die Wahl bedeutete in der Tat einen Sieg des Geistes, der altprotestantischen Glauben mit humanistischer Tradition in Basel erhalten wissen wollte. Das klassische Dokument dieses Geistes ist der schon vom Obersthelfer verfaßte Katechismus («Lehrbuch des christlichen Religionsunterrichtes für die Kirchen des Kantons Basel»). Kaegi hat dieses Dokument zum erstenmal nach seinem Inhalt und seiner Zielrichtung sorgfältig analysiert.

Eine geistesgeschichtliche Stufenfolge nennt Kaegi das Verhältnis des Pastor Petrinus zum Antistes und des Antistes zum Historiker Jacob Burckhardt, wobei Generation zu Generation mit voller Freiheit dem gemeinsamen Erbe gegenüber die eigene Haltung eingenommen habe, und so, erklärt der Verfasser, bedeutete der Bruch Jacob Burckhardts mit der Theologie keinen Bruch mit der Tiefe christlichen Wesens und führte nicht zu den «blutigen Sarkasmen und Antithesen», die wir aus dem Leben Nietzsches kennen.

Basel.

Paul Burckhardt.

Deutsche Philosophie in der Nachkriegszeit.

*Im Anschluß an die
«Zeitschrift für philosophische Forschung».*

Mit Spannung und vielleicht nicht ohne eine gewisse Besorgnis haben sich wohl alle, die noch an etwas wie ein übernationales «Commonwealth of Learning» glauben, die Frage vorgelegt, welcher Natur dereinst das deutsche Nachkriegsdenken sein werde. Wird es sich, so werden sie sich gefragt haben, noch über Martin Heidegger hinaus zu einem allerschärfsten Existentialismus zuspitzen, oder wird es sich, von der Welt der Aktualitäten mehr oder weniger abgewendet, in phänomenologischer Forschung weiterhin darum bemühen, zunächst vielleicht nur «irreale» Wesenheiten und «Strukturzusammenhänge» aufzuweisen, oder aber auch möglicherweise ganz neue Bahnen einschlagen?

Heute kann diese Frage, wie wir glauben, schon als ziemlich weitgehend beantwortet gelten. Denn vor uns liegt der erste Jahrgang 1946/47 einer neugegründeten philosophischen